

Ist Dortmund eine seniorenrechtliche Stadt?

Dipl. Soz. Wiss. Reinhard Pohlmann - Stadt Dortmund -

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

um diese Frage zu beantworten, werden Sie mir sicher Recht geben, dazu am besten die älteren Menschen selbst zu befragen. Nun, das haben wir vor ca. 5 Jahren zuletzt auch getan. Wir wollten von über 1000 älteren Dortmunderinnen und Dortmundern über 60 plus wissen, wie zufrieden sie mit ihrem Leben in Dortmund sind, was ihnen nicht gefällt oder wo es ihrer Meinung nach Probleme gibt. 1000 von 151.000 Bürgern, die zurzeit in unserer Stadt zur Gruppe der Senioren gehören, immerhin 25 % von 580 Tausend Einwohnern. Um es vorweg zu nehmen, im Großen und Ganzen fühlen sich die befragten Senioren ganz wohl mit ihrem Leben in unserer Stadt. Aber was bestimmt wesentlich das Wohlbefinden im Alter? Dazu haben wir verschiedene Lebensbereiche wie die Wohnsituation, die sozialen Kontakte, Fragen zur Gesundheit und dem Einkommen sowie zur Freizeitgestaltung näher abgefragt. Im Mittelpunkt standen aber vor allem zwei bestimmende Einflussfaktoren, nämlich das Wohnen und die nähere Lebensumgebung einerseits und die Form und Häufigkeit von **sozialen Kontakten** andererseits.

Zunächst zum Thema **Wohnen im Alter**:

Generell gilt: egal, ob jung oder alt, ob 20 oder 95 Jahre alt: jeder Mensch möchte solange wie möglich selbständig und selbst bestimmt in der eigenen Häuslichkeit leben, am besten bis zum Lebensende. Nun wissen wir, dass diese Hoffnung nicht für jeden Menschen erfüllt werden kann. Schwere Krankheiten mit der Folge dauerhafter gesundheitlicher Beeinträchtigungen besonders im hohen Alter lassen die Aufrechterhaltung der häuslichen Situation dann nicht mehr zu. Dies gilt nach meiner Einschätzung besonders bei schweren psychischen Erkrankungen und immer mehr in der Spätphase der Demenzerkrankung. Das Wohnen in einer stationären Einrichtung ist dann sowohl für den Betroffenen wie für die pflegenden Angehörigen die beste Alternative.

Dabei sollte jedoch nicht übersehen werden, dass nur rund 4 % der Menschen über 60 Jahre in Deutschland in einem Heim leben, ca. 3 % in Seniorenwohnanlagen. Demnach leben etwa 93 % der Seniorinnen und Senioren in ihren eigenen vier Wänden. Nach meinem Eindruck wird diese Tatsache besonders in der Medienwelt allzu oft übersehen und auch Politiker erkennen erst langsam, dass Seniorenpolitik keineswegs allein mit dem ausreichenden Angebot an Pflegeheimen erschöpft ist.

Blicken wir also auf die überwiegende Anzahl der Senioren, die zu Hause wohnen. In der Tat spielt die häusliche Umgebung mit zunehmendem Alter eine immer wichtigere Rolle. Bekanntlich verringert sich der Wirkungskreis vergleichsweise umso mehr, je eingeschränkter die Mobilität eines Menschen ist und sich infolgedessen das Leben immer stärker in der eigenen Wohnung und im unmittelbaren Wohnumfeld abspielt. Untersuchungen dazu haben ergeben, dass besonders hochaltrige Menschen mehr als 2/3 ihres Alltags in der Wohnung verbringen, weil sie vermehrt immobil sind. Wie sieht es aber in der eigenen Häuslichkeit älterer Menschen aus? Dabei ist zunächst darauf aufmerksam zu machen, dass ältere Menschen generell nur wenig Bewusstsein für eine seniorenrechtliche oder besser gesagt barrierefreie Wohnung entwickeln und kaum bereit sind, Geld in die Hand zu nehmen, um die Wohnung vorsorglich anpassen. Befragt man ältere Menschen nach den Kriterien für

Barrierefreiheit in der Wohnung, wird zumeist das zu kleine Badezimmer benannt oder das Problem, im Haus wegen der vielen Treppen die Wohnung nur beschwerlich zu erreichen. Die Einsicht bei älteren Menschen, diese Situationen zu verbessern ist zumeist vorhanden, die Umsetzung jedoch wird gern hinausgeschoben oder wegen zu hoher Kosten und Mühen abgelehnt.

In Dortmund beschäftigen wir uns mit diesem Thema bereits seit über 20 Jahren. Dortmund ist die Geburtsstätte der ersten speziellen Wohnraumberatung in Deutschland. Angesiedelt bei einem gemeinnützigen Verein haben die Berater in unzähligen Informationsveranstaltungen sowohl das Bewusstsein für die Sinnhaftigkeit von Wohnraumanpassung im Alter gestärkt als auch bei Hausbesuchen individuelle Anpassungssettings vorgeschlagen und in Abstimmung mit Vermietern organisiert. Die Stadt Dortmund fördert diese Beratungsstelle seit 20 Jahren mit kommunalen Mitteln, weil das Beratungsangebot dem seniorenpolitischen Leitziel entspricht, die selbständige Lebensführung im Alter zu unterstützen. Fast alle in Dortmund ansässigen Wohnungsbaugesellschaften arbeiten mit dieser Beratungsstelle zusammen, um letztlich zufriedene Mieter bis ins hohe Alter halten zu können. Die kommunale Wohnungsbaugesellschaft wirbt inzwischen gezielt für barrierefreies Wohnen im Alter, weil der Anbieter damit bei Sanierungsarbeiten im Wohnungsbestand einen barrierefreien Standard erreicht. Darüber hinaus gibt es eine enge Kooperation mit einer speziellen Arbeitsgruppe im Wohnungsamt, die bei der Suche nach bezahlbaren barrierefreien Wohnungen den älteren Menschen behilflich ist.

Wenn auch noch vieles nicht passt: das Thema „Wohnen im Alter“ in der eigenen Häuslichkeit ist in Dortmund keine Theorie sondern wird politisch konkret umgesetzt. Um dieses Bewusstsein wach zu halten, hat die Stadt Dortmund in den vergangenen 3 Jahren unter anderem eigene Hausmessen zu diesem Thema durchgeführt, an der zuletzt im Mai dieses Jahres rund 80 Aussteller beteiligt waren, um über 3000 Besuchern Tipps und Informationen auch für die nachwachsenden Seniorengenerationen rund um das Wohnen im Alter zu geben.

Wer im Alter seine jetzige Wohnung aufgeben will, findet auch in Dortmund inzwischen zahlreiche Seniorenwohnanlagen mit Service in vielen Stadtteilquartieren mit urbaner Infrastruktur, die besonders für ältere Menschen mit einem besseren Einkommen von Interesse sind und die zumeist bislang eher in den Vororten oder im Speckgürtel der Stadt gelebt haben. Diese Menschen haben im Alter von ca. 70 Jahren erkannt, dass die Urbanität im Alter im Vergleich zum Wohnen im Grünen sehr viele Vorteile mit sich bringt. Da stellt sich die Frage, was man im Alter vom urbanen Großstadtleben außer einer schönen Wohnung erwartet?

Hören wir einmal, was eine Seniorin dazu meint:

„Dortmund ist eine wunderschöne Stadt. Ich wünsche mir, dass die Grünflächen erhalten bleiben, in denen ich mich erholen und in denen ich mich sicher fühlen darf, wenn ich nicht mehr weitere Reisen machen kann. Ich wünsche mir in der Nähe meiner Wohnung einen Hausarzt und eine Apotheke - und nicht drei in einer entfernten Einkaufsstraße. Ich wünsche mir eine Post bzw. Briefkästen und für den täglichen Bedarf verschiedene Einkaufsmöglichkeiten mit persönlicher Beratung in Wohnortnähe und nicht einen Supermarkt, den ich nur mit dem Auto erreichen, in dessen Regalen ich die Beschriftung nicht mehr lesen kann. Ich wünsche mir Züge, in denen ich mich auch am späten Abend nicht fürchten und vor Verunreinigungen ekeln muss, wenn ich aus dem Konzert oder Theater komme. Ich wünsche mir Begegnungsstätten in meiner Nähe mit einem Bildungs-, Kreativ- und

Geselligkeitsangebot, das mir Anregungen und Unterstützung gibt und mich sozial einbindet. Hier möchte ich auch mit jüngeren Menschen zusammen sein. Ein seniorengerechtes Angebot im Bereich der Bewegung kann meinen Alterungsprozess aufhalten und die Pflegebedürftigkeit hinausschieben.

Ich wünsche mir Nachbarn, die alt und jung sind, die die Bedürfnisse meiner Generation respektieren wie ich die ihren achte, denen ich meine Hilfe bei Bedarf anbieten und mit deren Unterstützung ich rechnen kann. Ich möchte in der Gesellschaft so akzeptiert werden, wie ich bin, auch mit meinen altersbedingten Veränderungen. Ich möchte meine Fähigkeiten der Gesellschaft angemessen zur Verfügung stellen; denn ich habe noch Kraft. Das will ich freiwillig tun. Ich möchte aber nicht ausgenutzt werden und brauche auch Bestätigung meiner Leistungen.“

Eine Menge Erwartungen und Wünsche hat die Dame oder sind es Selbstverständlichkeiten in Dortmund?

Ich beginne einmal mit der **Lebensumgebung und Umwelt** in unserer Stadt. Also, was die Grünflächen und Erholungsmöglichkeiten angeht, hat Dortmund viel zu bieten. Wenn uns Menschen aus anderen Regionen unseres Landes besuchen, sind sie doch überrascht von den vielen vorhandenen Parks und den unzähligen Kleingartenanlagen in der Nähe der Wohnquartiere. Wussten Sie schon, dass rund 45 % der städtischen Fläche aus Grünanlagen oder Wäldern besteht? Von Kohlestaub und dreckigen Stahlwerken ist hier nichts mehr zu sehen. Und der Himmel über dem Ruhrgebiet ist schon lange blau, wenn die Sonne scheint.

Was die Sicherheit der Parks angeht, hat die Stadt seit Jahren so genannte Ordnungspartnerschaften mit der Polizei entwickelt. In der ganzen Stadt sind die KollegenInnen in Uniform unterwegs, um den Menschen ein Gefühl der Sicherheit und den Beschäftigten, die vorher lange arbeitslos waren, eine bezahlte Aufgabe zu geben. Dies gilt zunehmend auch für die U-Bahn und Straßenbahn, um besonders in der Dunkelheit präsent zu sein. Leider sind diese Maßnahmen niemals ausreichend, aber es hilft.

Wie in jeder deutschen Großstadt ist die Versorgung mit Apotheken, Ärzten und Einkaufsmöglichkeiten im Dortmunder Zentrum und in den Zentren der Vororte nach wie vor als sehr gut zu bezeichnen. Aber: je weiter die Wohnung von diesen Punkten entfernt ist, also etwa in Siedlungsbereichen, umso weniger Infrastruktur ist vorhanden. Auch in unserer Stadt ziehen sich der Einzelhandel und andere Dienstleistungen des täglichen Lebens wie Ärzte, Banken und die Post immer mehr zurück und konzentrieren sich auf weniger Geschäftsstellen. Es kann dann für ältere Menschen mitunter sehr beschwerlich werden, die Dinge des täglichen Lebens fußläufig zu erledigen. Dann kommt es sehr auf ein gut funktionierendes öffentliches Nahverkehrssystem an. Und das stimmt in Dortmund. Besonders das Straßenbahn- und S-Bahnnetz erreicht nahezu jeden Vorort und wird durch Busanbindungen ergänzt. In den 90er Jahren ist es zudem gelungen, die Stadtwerke politisch dazu zu bewegen, so genannte „Niederflurbusse anzuschaffen, damit Menschen mit Handicaps besser ein- und aussteigen können. Aber auch in diesem Bereich gibt es noch viel zu tun. Immer noch kommt es vor, dass Ingenieure Aufzüge nicht groß genug bauen oder ganz vergessen. Was die Preise für die Straßenbahn angeht, hat Dortmund in den vergangenen Jahren ein so genanntes Sozialticket für 15,00 EUR pro Monat für einkommensschwache Personen eingeführt. Davon profitieren auch Seniorinnen und Senioren mit geringer Rente. Und wer schwerbehindert ist, kann in Dortmund einen Behindertenfahrdienst kostenlos in Anspruch nehmen. Nicht zum

Arzt, aber zum Geburtstag von Freunden oder samstags ins Westfalenstadion. 1 Mio EUR lässt sich die Stadt diesen Service pro Jahr kosten. Übrigens transportieren wir damit auch viele Demenzkranke für den Besuch der Betreuungsgruppen.

Kommen wir zum Thema „**Soziale Kontakte**“ im Alter

Nun, dazu gibt es bei den älteren Menschen in unserer Stadt zum Teil erhebliche Unterschiede. Die Befragung hat zwar ergeben, dass die meisten SeniorenInnen im Großen und Ganzen über gute soziale Kontakte verfügen. Wenn jedoch Krankheiten, schlechte Wohnlagen und geringes Einkommen zusammen zutreffen, sind die sozialen Netze sehr übersichtlich oder nicht vorhanden. Erschwerend kommt hinzu, dass durch den Wandel der Familienstrukturen die sozialen Beziehungen generell gelitten haben und in Zukunft eher noch brüchiger werden. Dann kommt es darauf an, dass man Ersatzangebote in Anspruch nehmen kann und diese bedarfsgerecht zur Verfügung stehen. Dortmund hat dazu viel zu bieten. Traditionell gab es allein schon aus der Bergbautradition sehr viele soziale Einrichtungen in Dortmund, um die Familien bei der Schwere der Arbeit zu unterstützen. Neben den Kirchengemeinden gab es unzählige Ortsvereine der AWO und der SPD, um den solidarischen Zusammenhalt zu stärken. In dem Zuge wurden von den gemeinnützigen Organisationen und von der Stadt Dortmund flächendeckend besondere Begegnungsstätten für ältere Menschen eingerichtet, die weitestgehend bis heute bestehen. Nach unserer jüngsten Bestandsaufnahme gibt es in Dortmund ca. 150 offene Begegnungseinrichtungen, die im Schwerpunkt für ältere Menschen angeboten werden. Angefangen von Seniorenclubs, die sich einmal in der Woche treffen bis hin zu zwei großen Zentren, die täglich geöffnet haben und im Durchschnitt jeweils 500 BesucherInnen mit Kursen und Veranstaltungen bis hin zu Selbsthilfegruppen erreichen. Im Jahr werden im Durchschnitt rund 580 Tausend Besuche in allen Begegnungsstätten gezählt. Das Angebot reicht vom einfachen Seniorencafe über Theaterprojekte, Sprachkurse und Internetausbildung bis hin zum Bügelkurs für Männer. Die Stadt selbst ist Trägerin von 7 großen Zentren dieser Art mit hauptamtlicher Leitung. Im Radius von ca. 3 km kann man in seinem Wohnquartier eine solche Einrichtung kostenfrei besuchen. Insgesamt stellt die Stadt Dortmund für den Betrieb und die Programmarbeit jährlich rund 2 Mio. EUR zur Verfügung. Damit in Zukunft die Begegnungszentren auch für die nachwachsenden Seniorengenerationen interessant sind, haben wir seit Anfang dieses Jahres neue Leitlinien zur Qualitätsverbesserung mit allen Anbietern verabredet. Bemerkenswert ist dabei, dass die Anbieter von Begegnungsstätten in den Bezirken stärker trägerübergreifende Projekte starten werden. Dabei geht es zum Beispiel darum, neue Besucherkreise mit modernen Kurs- und Veranstaltungsprojekten zu gewinnen und noch mehr bürgerschaftliches Engagement zu beleben. Allein dafür stehen jährlich 24.000 EUR zur Verfügung, die von der Stadt bereitgestellt werden.

Ein besonderes Angebot zur aktiven Beteiligung am Leben in der Gemeinschaft bietet das in Dortmund angesiedelte Projekt ZWAR. Als Ende der 1970er Jahre aufgrund von Massenentlassungen die Kompetenz vieler älterer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nicht mehr nachgefragt wurde, schlug die Geburtsstunde des ZWAR-Projektes, dessen Gründung auf eine Initiative an der Universität Dortmund zurückgeht. Seitdem hat die Zentralstelle in Dortmund zusammen mit den inzwischen mehr als 120 ZWAR-Netzwerken in mehr als 40 Kommunen des Landes Nordrhein-Westfalen den „jungen Alten“ Perspektiven aufgezeigt, wie sie in der Gesellschaft in

der Phase nach der Arbeit weiter partizipieren und sich engagieren können. Die Idee besteht darin, nichts an Programm vorzugeben, sondern vielmehr mit den Senioren gemeinsame Aktivitäten zu entwickeln, die sie selbst wollen. In Dortmund wurde bereits 1979 die erste ZWAR Gruppe gegründet. Das ZWAR Gruppennetz Dortmund besteht z. Zt. aus 15 Basisgruppen, die wiederum mehr als 60 Interessengruppen und 8 Netzgruppen gebildet haben. Die ZWAR Gruppen bieten die Möglichkeit, mit Menschen in ähnlicher Lebenssituation Kontakte zu schließen und vielleicht langgehegte Wünsche zu verwirklichen. Die ZWAR Gruppen haben kein vorgegebenes Programm, keinen Leiter und keine Mitgliedsbeiträge. Die Gruppenteilnehmer entscheiden selbst, was sie tun. Das Interessenspektrum reicht von bürgerschaftlichem Engagement in vielfältigster Form bis hin zu Theater selber machen, Videofilmen, Schreiben und Drucken der ZWAR Zeitung und Wandern, Rad fahren, Walking usw.

In einer Stadt mit vielen ehemaligen Gastarbeitern aus den südeuropäischen Ländern, die inzwischen alt geworden sind sowie mit den älteren Zuwanderern aus den ehemaligen Ostblockstaaten hat sich Dortmund in der Altenpolitik auch mit den Versorgungsbelangen dieser Menschen zu kümmern. Seit vielen Jahren unterstützt die Stadt Dortmund einen Verein für Internationale Freundschaften durch die Bereitstellung von Räumen sowie mit einem Zuschuss für die Programmgestaltung für gemeinsame Aktivitäten älterer Migranten. Wir haben dazu gestern von der Vorsitzenden des Verein Frau Alberti im workshop erfahren, welche Aktivitäten dort stattfinden. Wir unterstützen über unsere Seniorenbüros zudem Aktivitäten für ältere Migranten etwa in Moscheen, um den dort bestehenden Gruppen Informationen über das Dortmunder Altenhilfeangebot zu vermitteln. In einem städtischen Begegnungszentrum mit überwiegend deutschen älteren Besuchern gibt es inzwischen eine Gruppe älterer türkischer Migranten, die ohne Probleme dort ihren Interessen nachgehen. Alles kleine Initiativen, die zur besseren Teilhabe älterer Menschen aus anderen Ländern beitragen.

Seit Anfang dieses Jahres fördert die Stadt auch eine Begegnungsstätte für ältere Schwule und Lesben, um auch dieser Personengruppe einen angemessenen Rahmen für Begegnung zu ermöglichen.

Wie steht es in Dortmund mit Angeboten von bürgerschaftlichem Engagement für ältere Menschen? Auch dazu gibt es sehr viele Möglichkeiten. Seit über 30 Jahren können sich Senioren für Senioren unterstützt durch einen städtischen Begleitdienst engagieren. Ca 100 ältere Menschen sind täglich im Einsatz, um älteren zumeist allein lebenden Senioren behilflich zu sein, sei es beim Einkaufen oder in Form von Begleitdiensten zum Arzt oder zur Bank. Wer lieber andere Tätigkeitsfelder bevorzugt, dem ist die Freiwilligen Agentur der Stadt Dortmund bei der Vermittlung von Möglichkeiten behilflich. Zurzeit entwickeln wir in diesem Zusammenhang in unserem Fachdienst für Seniorenarbeit neue „Mitmachaktivitäten“ mit Hilfe des Modellprogramms „Aktiv im Alter“ angestoßen vom Bundesministerium für Familie und Senioren. In zwei Stadtteilen bauen wir dazu gegenwärtig die notwendigen Strukturen auf. Wer lieber in den Kirchengemeinden, bei der AWO, der Gewerkschaft oder in den politischen Volksparteien mitmachen möchte, dem bieten diese Träger in speziellen Seniorengruppen ortsnahe Beteiligungsmöglichkeiten an, um in der Gemeinschaft mitzumachen und sich zu engagieren.

Wem all dieses nicht gefällt oder nicht ausreicht, der kann im Alter in Dortmund an der Universität studieren. Da Wissen, so die einhellige Meinung, der wichtigste Produktivfaktor unserer Gesellschaft ist, muss es lebenslang erworben werden

(können). Darüber hinaus ist lebenslanges Lernen eine wesentliche Voraussetzung für individuelles Wohlbefinden und für die gesellschaftliche Partizipation im Alter. Für die Zukunft kann also davon ausgegangen werden, dass immer *mehr* älter werdende und ältere Menschen den Wunsch nach Weiterbildung - z.B. für ein bürgerschaftliches Engagement – realisieren möchten. Voraussetzung dafür ist aber, dass von gesellschaftlicher Seite Angebotsstrukturen für ein qualifizierendes, lebenslanges Lernen bzw. Bildungsmöglichkeiten für *alle* Altersgruppen geschaffen werden. An dieser Stelle setzt das Weiterbildende Studium für Seniorinnen und Senioren an.

Das Weiterbildende Studium für Seniorinnen und Senioren wurde 1980 an der Universität Dortmund als Modellversuch an der Universität Dortmund begonnen und nach fünfjähriger Erprobungsphase als Regelstudiengang etabliert. Das Abitur ist nicht Voraussetzung zur Teilnahme, die erforderliche Eignung kann auch „im Beruf oder auf andere Weise“ erworben worden sein. In den inzwischen 30 Jahren seines Bestehens wurde es von ca. 1200 Seniorinnen und Senioren absolviert, von denen ca. 85 % einer nachberuflichen ehrenamtlichen Tätigkeit in Institutionen, Verbänden, Selbsthilfegruppen oder selbst initiierten Projekten im sozialen Bereich, in Kultur, Bildung, Sport und Freizeitarbeit nachgehen. Diese Entwicklung weiter zu fördern und auszubauen, ist Ziel des Weiterbildenden Studiums für Seniorinnen und Senioren. Das Studienangebot steht Interessierten ab dem 50. Lebensjahr offen.

Zudem können Senioren in Dortmund eine Altenakademie besuchen. Reizvoll im Westfalenpark gelegen ist die **Altenakademie** eine moderne und zukunftsorientierte Weiterbildungseinrichtung in Dortmund. Sie bietet ein Forum für Bildung und Begegnung, in dem aufgeschlossene Menschen gemeinsam Kenntnisse auffrischen und neue erwerben können. Darüber hinaus gibt es die Möglichkeit, sich auszutauschen und soziale Kontakte zu knüpfen. Kompetente und fachkundige Dozentinnen und Dozenten führen vielseitige Seminare, Exkursionen und Studienfahrten durch. Die **Altenakademie** legt großen Wert auf Qualität ihrer Veranstaltungen und bietet seit über 20 Jahren eine angenehme Atmosphäre für lebenslanges Lernen.

Wenn wir schon bei der Wissenschaft sind, soll das Dortmunder Forschungsinstitut für Gerontologie nicht unerwähnt bleiben. Anfang der 90er Jahre wurde in Dortmund die Forschungsgesellschaft für Gerontologie gegründet. Ziel dieser Vereinsgründung war es, eine erste Anlaufstelle für sozialgerontologische Forschungs- und Beratungsbedarfe zu schaffen. Neben dem Land Nordrhein-Westfalen und der Stadt Dortmund sind über 50 namhafte Institutionen und ausgewiesene Einzelpersonen aus Politik, Wissenschaft und Praxis, Mitglieder in der Forschungsgesellschaft für Gerontologie. Um der Vielschichtigkeit sozialgerontologischer Fragestellungen gerecht zu werden, arbeiten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterschiedlicher Fachrichtungen im Institut für Gerontologie. Seit der Gründung des unabhängigen und politisch neutralen Instituts wird es von Prof. Dr. Gerhard Naegele geleitet.

Senioren können und sollen sich in Dortmund auch politisch in besonderer Weise einmischen. Seit Anfang der 90er Jahre wird in Dortmund alle 5 Jahre ein Seniorenbeirat per Briefwahl von allen Senioren über 60plus gewählt. Insgesamt 27 Personen im Seniorenalter kümmern sich seitdem in allen Stadtbezirken als Anwälte der älteren Menschen um deren Belange und bringen sich in den Fachausschüssen des Rates sowie in allen 12 Bezirksvertretungen aktiv ein. Sie haben zwar kein

Stimmrecht, aber ein Antrags- und Rederecht. Dortmund lässt sich dieses zusätzliche Stück Beteiligung auch etwas kosten. Allein eine Briefwahl verursacht etwa 200 Tsd. EUR und für das laufende Geschäft steht eine eigene Geschäftsstelle im Rathaus zur Verfügung.

Meine Damen und Herren, sie sehen, wer sich als älterer Mensch in Dortmund engagieren will, kann auf viele seniorenspezifische Angebote zurückgreifen. Daneben gibt es natürlich auch in Dortmund eine Fülle an kulturellen, sportlichen oder geselligen Möglichkeiten, ob nun Konzert- oder Theaterbesuche, besondere Kurse in den Sportvereinen bis hin zu den vielen Kleingartenvereinen, wo man sehr viele Senioren antrifft. Es ist eigentlich für jeden etwas dabei, je nach Neigung, Interessen und finanziellen Möglichkeiten.

Aber wenn all das nicht mehr geht oder zu kurz kommt. Wenn die physischen und psychischen Kräfte nachlassen und der Antrieb fehlt. Wenn die kleinen sozialen Netze kaum noch da sind und selbst einfache Verrichtungen des Alltags schwer fallen.

Solche Lebenslagen, in denen sich zumeist hochbetagte Menschen über 80 Jahre befinden, haben uns in Dortmund bewogen, 12 Seniorenbüros ins Leben zu rufen. Sie haben in hauptamtlicher Besetzung mit Sozialarbeitern und Pflegeexperten auch den Auftrag, neben der Belebung des freiwilligen Engagements möglichst wohnortnah den Ratsuchenden dabei zu helfen, passgenaue Hilfemöglichkeiten aufzuzeigen und bei Bedarf auch zu organisieren. Seit fast 5 Jahren erreichen wir mit diesem Konzept viele Haushalte, wo mit Unterstützung der Seniorenbüros die selbständige Lebensführung stabilisiert werden konnte. Allein im vergangenen Jahr ist es den KollegenInnen gelungen, bei insgesamt 35000 Kundenkontakten neben der allgemeinen Beratung gezielt ca. 5000 Personen dabei behilflich zu sein. Dabei stützen sich die MitarbeiterInnen auf inzwischen gewachsene kleinräumige Altenhilfenetzwerke in den 12 Bezirken, an denen insgesamt ca. 500 Akteure mitwirken, angefangen von Pflegediensten und Pflegeeinrichtungen, Wohnungsanbietern, Krankenhäusern bis hin zu ehrenamtlichen Diensten und der örtlichen Polizei. Ich denke, diese Form der zugehenden und unterstützenden Seniorenhilfe wird in allen deutschen Kommunen in Zukunft wegen der weiteren Zunahme der hilfsbedürftiger Senioren immer notwendiger und umso intensiver, falls die Hilfemöglichkeit in den Familien noch weniger zur Verfügung steht. Ich halte diese Entwicklung allein schon aus finanziellen Gründen für die Kommunen für unerlässlich, will man die Ausweitung von zusätzlichen Pflegeheimen vermeiden, deren Kosten die Städte und Gemeinden bereits heute schon erheblich belasten. Wichtiger aber ist es, eine kommunale Seniorenpolitik zu favorisieren, die dem Gedanken der möglichst langen Selbständigkeit und Selbstbestimmung im Alter entspricht. Dies gilt übrigens grundsätzlich auch für Menschen mit Demenz. In Dortmund unterhalten wir dazu seit 5 Jahren eines von insgesamt 13 sogenannten Demenz-Servicezentren in NRW. Nachdem bis dahin vor allem die Alzheimergesellschaften so ziemlich allein Unterstützungsangebote für die pflegenden Angehörigen aufgebaut hatten, versuchen wir mit den Demenzzentren ergänzende Hilfemöglichkeiten in Form von Beratung, Wissenstransfer und mit dem bedarfsgerechten Aufbau von niedrigschwelligen Betreuungsangeboten anzubieten. Inzwischen können wir in allen Stadtbezirken niedrigschwellige Betreuungsangebote für die Entlastung der pflegenden Angehörigen von Demenzkranken anbieten und ein ehrenamtlich organisierter Hausbetreuungsdienst unterstützt die Betroffenen zu Hause. Insgesamt helfen uns dabei über 150 ehrenamtliche Kräfte.

Wenn aber alle Möglichkeiten zur Aufrechterhaltung der häuslichen Lebenssituation ausgeschöpft sind, kann eine Pflegeeinrichtung sowohl für die älteren Menschen als auch für die pflegenden Angehörigen die bessere Wohnform sein. In Dortmund ist es in den vergangenen 20 Jahren gelungen, in jedem Bezirk wohnortnahe Pflegeheime zu schaffen. Insgesamt verfügen wir in unserer Stadt in unterschiedlicher Trägerschaft über 5100 stationäre Pflegeplätze in 53 Einrichtungen. Ergänzt wird dieses Angebot noch durch ortnahe Kurzzeitpflege und durch die Tagespflege.

Meine Damen und Herren,

lassen Sie mich zum Schluss meines Vortrages kommen. Die Aufzählung der sozialen, kulturellen und pflegerischen Möglichkeiten und Angebote hat Ihnen so hoffe ich einen Eindruck davon gegeben, das ältere Menschen in Dortmund ganz gut leben können und bei Bedarf gut versorgt sind. Ob das reicht, von einer seniorengerechten Stadt zu sprechen, mögen Sie bitte selbst bewerten. Am besten Sie probieren es aus und ziehen spätestens nach Dortmund, wenn Sie Ihre Rente beziehen. Die Dortmunder Seniorenbüros sind Ihnen bei der Suche nach einer geeigneten Seniorenwohnung gern behilflich.

Sie sind herzlich willkommen.